



14. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen.

N^{ro.} 182.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis VIII. Bd. für den Band von 26 Nummern 3 fl. 54 fr. od. 2 Rthlr. 5 Sgr. Einzelne Nummern 9 fr. od. 2 1/2 Sgr.



Ein Proletarier.

Der alte Leutner ging allerdings seinen eignen Weg, das ist nicht zu läugnen, seine Lebensweise wich einigermaßen von der der andern Leute ab; er besuchte keine Gesellschaften, lebte einsam, auf der Straße ging er gerade aus, als ob rechts und links nichts für ihn vorhanden wäre; er grüßte Niemanden und wenn dies ein anderer that, so war er sicher, keinen Dank zu erhalten. Aber deswegen war Leutner doch kein Menschenfeind, wie viele glaubten, oder gar, wie die meisten achselzuckend behaupteten: ein Narr.

Mit diesem letzten Ehrentitel ist überhaupt die Menge gleich bei der Hand, uneingedenk des goldnen: was dir die Leute nicht thun sollen, das thue du ihnen auch nicht. Ist einer so recht von Innen heraus fröhlich, leuchtet ihm die Lust aus den Augen, glüht ihm die Freude die Wangen, und singt er aus vollem Herzen wie Claudius am ersten Mai:

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,

Keine Weise, keine Sitte hören, —

dann lächelt so mitleidig die eiskalte Umgebung, und meint: der muß zu viel getrunken haben: o über euch Schmerzenssöhne, die zur Fröhlichkeit eines Rausches bedürfen. Spricht ein anderer seine Meinung frei und unverholen aus, wagt er einen Tadel da, wo andere nur schweigend sich neigen, so sehen sich die Zuhörer bedenklich an, schütteln die Köpfe, und jeder denkt im Stillen, das ist ein gefährlicher Mensch, vor dem muß man sich in Acht nehmen, mit der hohen Polizei ist nicht zu spaßen, und mancher sieht sich schon im Geiste in einen Polenprozeß verwickelt. — O geht nach Hause, legt euch ins Bett, zieht die Schlafmütze über die Ohren, wenn's geht, und verschlaft Frühlingsleben, Blüthenduft und Lerchensang.

Kommt nun aber gar einer, der nichts wissen will von ihren Gewohnheiten und Gebräuchen, der sich nichts um die lächerlichen Moden ihrer Hüte und Fräcke kümmert, ihren steifen Gesellschaften mit fader Unterhaltung keinen Geschmack abgewinnen kann, der aber die große Aufgabe gelöst hat, auch allein nicht einsam, sondern sich selbst genug zu sein, — da schreien sie aus vollem Halse: er ist ein Narr!

Auch dir, du lieber, nun dahingegangener Freund, haben sie ungeschert diesen Namen gegeben, und so sich selbst ins Gesicht geschlagen; denn du liebtest die Menschen, thatst ihnen Gutes, wo du konntest, und wolltest nur Friede haben vor ihren Ubernheiten, nichts hören von ihren Schändlichkeiten, um dir den Glauben an die Menschheit rein und lauter zu be-

wahren. — O erlaubte es nur mein rasches Blut, mein überströmendes Gefühl, mein volles Herz und — mein leerer Geldbeutel, auf der Stelle würde auch ich zu jener Narrenzunft schwören, auch ich wollte dahin ziehen, wo mir nur die Sonne guten Morgen, die Nachtigall gute Nacht sagte, wo ich statt eau des mille fleurs den Duft von tausend Blumen einzuhaugen könnte, und statt den Thränen leidender Mitbürger, mir Thauperlen von Blumen und Blättern entgegenleuchteten!

Also der alte Leutner war ein Narr; nun er konnte sich das schon gefallen lassen, denn einmal hörte er sich nie so nennen, weil er fast mit Niemanden umging, und die Wenigen, mit denen er in Berührung kam, es besser wußten als die Menge. Ein heller Verstand, wissenschaftliche Ausbildung ein langes erfahrungsreiches Leben hindurch, eine vortreffliche Bibliothek, mehr als hinreichende Mittel, sich das Beste von dem zu verschaffen, was der menschliche Geist alljährlich durch Guttenbergs Erfindung der Welt überliefert, ließen ihn leicht die Außenwelt verlassen, mit der er doch auf jenem Wege in immerwährender Berührung blieb.

Jeden Tag nach Tisch besuchte er einen vor der Stadt gelegenen Gesellschaftsgarten, wo er eine Tasse Caffee trank, und bald von den Wirthsleuten, sobald sie seine Eigenheiten gewahrt hatten, und ihn so wenig als möglich störten, geliebt und geachtet wurde. Dort ging er bei jedem Wetter eine Zeitlang auf und ab, und bei dieser Gelegenheit war es, wo ich ihn kennen lernte; im Vorübergehen hatte er meinen Namen gehört, mein Vater und Großvater standen ihm nahe, als er sich noch mit der Welt beschäftigte. Er redete mich an, unterhielt sich einige Zeit mit mir, und gar bald sah ich ein, wie voreilig die Menge zu urtheilen pflegt; ich suchte ihn öfter auf, vermied aber, zu oft zu kommen, oder ging gleich wieder, wenn es mir schien, als käme ich ungelegen, und so habe ich gar manche schöne Stunde auf das angenehmste und lehrreichste zugebracht. Namentlich besuchte ich ihn bei schlechtem Wetter, da blieb er länger als gewöhnlich, weil in diesem Falle das Locale in der Regel unbefucht blieb; wie bedauerte er dann den Wirth, während er bei gutem Wetter und Sonnenschein zu sagen pflegte: „Herr Wirth, heute wird's Gäste geben vollauf, ich wünsche Glück zur guten Einnahme;“ herzlich freute er sich, wenn schon bald sich Jemand einfand, aber sowie die ersten eingetreten waren, ging er seiner Wege, und die Angekommenen sagten: nun geht er wieder fort, der Narr, und dachten nicht im Entferntesten daran, daß sie eigentlich die Narren wären, mit denen er nun ein für allemal nichts zu thun haben wollte.

An einem warmen Sommertage ging ich wieder einmal hinaus, ihn aufzusuchen. Ein feiner Landregen hielt schon seit einigen Stunden alle Müßiggänger in ihren Wohnungen oder in den Aneipen, und es war nicht wahrscheinlich, daß unsere Unterhaltung in dem etwas entfernt von der Stadt liegenden Locale heute gestört werden dürfte.

„Trotz dem Regen besuchen Sie den Alten!“ so rief er mir schon von weitem aus dem Gartenhause zu, in welches ihn das Wetter für heute genöthigt hatte, „nun das ist gut, heute wollen wir ein Redliches herunterplaudern.“

So aufgeräumt hatte ich ihn lange nicht gesehen; wir unterhielten uns längere Zeit, und wie gewöhnlich waren es wieder die Wunder der Natur und das Reich der Poesie, welche den Stoff zur Unterhaltung hergaben. In einer zufällig eingetretenen Pause führte ich einen schon längst gehegten Entschluß aus, die Gelegenheit heute am günstigsten glaubend; ich fragte ihn nämlich, „was ihm denn wohl die Welt zu Leide gethan, daß er sie meide und ein Menschenfeind geworden wäre?“

„Ein Menschenfeind?“ sagte er, und sah mich so seltsam dabei an, daß ich schon innerlich bereute, die Frage gethan zu haben, „für einen Menschenfeind halten mich also die Leute? o nein, das bin ich nicht,“ und sein Ernst ging in ein leises Lächeln über, „und namentlich Sie, junger Freund, sollten das besser wissen,“ fuhr er zu mir gewendet fort, „von Ihnen hätte ich dies harte Wort am wenigsten erwartet.“

Verlegen stammelte ich Entschuldigungen, aber er wehrte ab, und sagte lächelnd: „Lassen Sie es nur gut sein, ich glaube Ihnen Alles, weiß ich doch nur zu gut, wie schwer es ist, den Vorurteilen der Menge zu entsagen. Nein, junger Freund, ich bin kein Menschenfeind, ich liebe die Menschen heute noch, wie ich sie stets geliebt, und Ihnen kann ich es ja wohl sagen, ich thue ihnen Gutes, wo ich kann. — Ich habe mich viel herumgetummelt in der Welt, jetzt will ich Ruhe, jetzt will ich Friede haben; und hätte ich beides, wenn ich mich herumtriebe unter den Menschen und nicht allein wäre mit mir selber? Waren denn nicht, wie ein Dichter bemerkt, schon zwei Menschen zuviel im Paradies? Und was soll ich auch dort in jenem Gewimmel, das man gewöhnlich Welt nennt? Müßte ich denn nicht, um nur eines anzuführen, meinen bequemen grauen Flaus vertauschen mit einem jener lächerlich zugestuzten Röcke, wollte ich nicht, als ein angegaffter Fremdling unter ihnen herumgehen? Soll ich ihre Gesellschaften besuchen? Habe ich darum in London und am Rhein die Spielhöllen besucht und verflucht, um nun meine Abende zuzubringen am Kartentisch in Gesellschaft einiger langweiliger Damen? Ich habe in Paris Herrliches von Glück, in Wien und Prag von Haydn, Mozart und Beethoven gehört, wollen Sie mir zumuthen, einen der jetzt bestehenden musikalischen Vereine zu besuchen, wo im gedrückt vollen Saale einer Schaar ewig schnatternder Gänschen und lieblosenden jungen Herren von oft noch dazu höchst arroganten Sängern, selten etwas mehr Mittelmäßiges geboten wird? Zu Hause umstehen mich die Heroen unsrer alten und neuern Literatur, und fordern mich auf in ihrem Studium zu schwelgen; soll ich aus der Mitte der Herrlichen heraus, und einen jener sogenannten Dichtervereine besuchen, wo sie sich gegenseitig ansingen, und sich nicht entblöden, ihre eigne Langweiligkeit zu persifliren? wo sie prahlend an die Spitze stellen, ihre Thätigkeit sei hauptsächlich dahin gerichtet, das Feld der Literatur und Poesie auch den Laien zugänglich zu machen, und diesen, sowie sich selbst eine bessere gesellschaftliche Unterhaltung zu verschaffen, als gewöhnlich zu finden ist, und die sodann, ganz im Gegensatz zu diesem ihrem Vorhaben, einen gebildeten jungen Mann durch die Ballotage

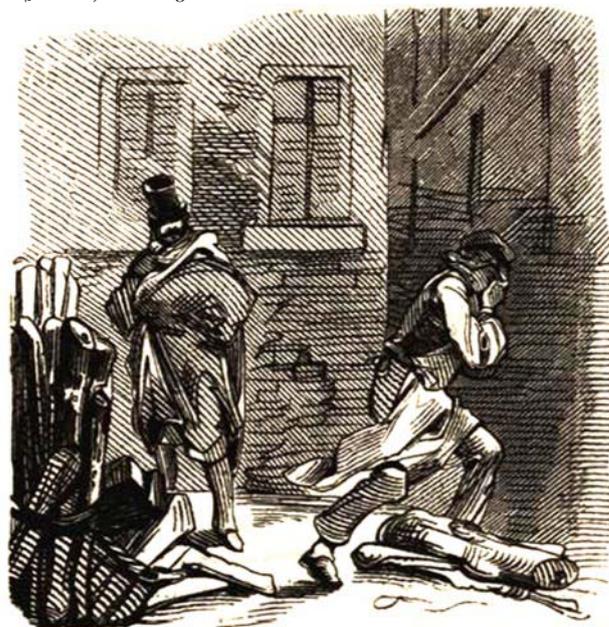
excludiren, aus keinem andern Grunde, als weil er — ein Schneider ist.“ —

„Sehen Sie, solche Lächerlichkeiten der sogenannten guten Gesellschaft könnte ich noch mehr anführen, wenn es nicht an diesen wenigen schon übergenug wäre. — Und das ist nur die alberne Seite, die man allenfalls meiden und still belächeln könnte: aber wie sich anders retten, als durch schnelle Flucht zu sich selbst, in selbstgewählte Einsamkeit, vor der schwarzen sündhaften? Ich meine hier nicht jene grauenvollen Verbrechen wie Raub und Mord; das sind schauerhafte Einzelheiten, die Gott sei Dank nur selten vorkommen, und deren oft mehr zu bemitleidende als zu verdammende Vollbringer der strafenden Gerechtigkeit, sei es auch nicht das Schwert des Henkers, sondern das eigne rächende Gewissen nie entgehen: meine Jämmerlichkeiten, die sich jenem rothen Faden gleich durchs alle socialen Verhältnisse hindurch ziehen, und wir wollen es zur Ehre der Menschheit glauben, nur in der eigenen Schwäche derselben begründet sein mögen. Sie werden mich nicht verstehen, kaum wissen, was ich meine, junger Freund, nicht wahr? Statt allem weiteren Auseinandersetzen will ich Ihnen eine kurze Episode aus meinem Leben erzählen, die über das Gesagte hinlänglich Licht geben wird, so daß ich nichts weiter werde hinzuzusetzen haben. Vielleicht mag sie manchem klein und unbedeutend erscheinen, aber glauben Sie mir, sie ist es nicht; sind denn nur das die wichtigsten Ereignisse im Interesse der Menschheit, welche die Glocken weit in das Land hinausläuten? Muß es denn immer der Donner der Kanonen sein, der den Gang der Weltgeschichte ändert?

Nach einer kurzen Pause fuhr mein alter Freund fort wie folgt: „Ich habe Ihnen schon öfter von meinem Sohne erzählt, der seit längerer Zeit froh, zufrieden, und mithin glücklich in Amerika lebt. Nachdem Sie in unserm heutigen Gespräche meine Ansichten von der Welt in mancher Hinsicht kennen gelernt haben, werden Sie es nicht mehr seltsam finden, daß ich selbst ihn auf eine Lebensbahn zu leiten gesucht, die er nachher zu meiner großen Freude aus freiem Nutriebe verfolgte, welche aber doch von der meinigen abweichen, das heißt, über kurz oder lang ihn von mir trennen mußte; ich wollte mein müdes Haupt in die geliebte vaterländische Erde niederlegen, dies ist der einzige Grund, warum ich ihn nicht in seine neue Heimath begleitete. Seine Neigung kam also wie gesagt, meinen Wünschen entgegen, die Menschen sollte er kennen lernen, darum ließ ich ihn reisen, und wenn er einmal reich an Erfahrung und Lebensklugheit, dann sollte er eine möglichst selbstständige und unabhängige Stellung einnehmen; darum schickte ich ihn nach Amerika, um dort auf einer freien Erde, auf seiner eigenen Scholle, sein eigener Herr und Knecht zu sein, und wenn ihm auch fast jede Minute zuruft: du bist ein Mensch, so ist er doch den Jämmerlichkeiten so fern als möglich, mit denen die Herren der Schöpfung sich untereinander so weidlich quälen.“

Er mochte etwa zwölf Jahre alt sein, als ich an einem heißen Nachmittage einen Spaziergang mit ihm machte; wir gingen längs des Flusse in einem schattigen Gehölz, um einen

passenden Badeplatz aufzusuchen: der Fluß hatte keine gefährlichen Stellen, und gerne erfüllte ich die Bitte meines Sohnes, die matten Glieder im kühlen Bade zu stärken. Wir bemerkten Niemand als einen jungen Mann, der allem Anscheine nach in derselben Absicht gekommen war. Ich hatte mich etwas entfernt vom Flusse unter einen Baum gesetzt und besah die im Abendroth so herrlich daliegende Vaterstadt. Plötzlich weckte mich furchtbares Hilfesgeschrei aus meinen Träumen; ich eilte angstvoll ans Ufer, denn die Stimme war die meines Sohnes. Dort angekommen, sah ich aber zu meiner unbeschreiblichen Freude denselben bereits an der Hand des erwähnten jungen Mannes, wenn auch bleich und zitternd, doch wohlbehalten, den festen Boden betreten. Wir wußten nicht, daß am andern Ufer eine bedeutende Strecke weit der Fluß von ziemlicher Tiefe sei, ein furchtbarer Stoß an einen im Wasser verborgenen Baumstamm erlahmte seine Kraft beim Durchschwimmen jener gefährlichen Stelle, und wahrscheinlich hätte ich in dieser Stunde meinen Einzigen verloren, wenn nicht der Fremde, noch halb gekleidet sich muthig in die Fluth geworfen, und ihn gerettet hätte. In der Verwirrung griff ich in die Tasche und bot ihm alles Geld, das ich bei mir hatte; denn so sind die Reichen auch die Besten; weil für sie gewöhnlich ihr Mammon Alles ist, so meinen sie auch alles andre damit ausgleichen zu können. Lächelnd wies aber der Wackre meine volle Hand zurück. „Geben Sie das einem Aermern, als ich bin,“ sagte er, „ich brauche, Gott sei Dank, kein Almosen,“ er breitete die durchnäßten Kleidungsstücke auf den Rasen zum Trocknen und sprang in die Fluth. Ich half meinem Sohn beim Ankleiden und führte den noch immer Erschrockenen langsam nach Hause. Angst und Besorgniß um ihn ließen mich alles andre vergessen, und so hatte ich den großmüthigen Retter nicht einmal um seinen Namen gefragt; ich habe ihn später nicht wieder gesehen, und so bin ich denn sein großer Schuldner geblieben.



Seit jenem Vorfalle mochten wohl 12 bis 14 Jahre vergangen sein; mein Sohn hatte sich in Amerika vorteilhaft angekauft, sein Etablissement hatte den besten Fortgang, und versprach in kurzem den blühendsten Zustand! Da riefen ihn Geschäfte nach Deutschland, und so brachte er wieder einige Wochen bei mir zu. Am Abend vor seiner Abreise hatten ihm seine Freunde einen Abschiedsmaus gegeben, und er ging etwas aufgereggt und schon ziemlich spät nach Hause. Als er in die Straße einbog, in der meine Wohnung liegt, begegnete ihm ein Mann, keuchend unter der Last mehrerer Holzscheite. Der hat das Holz gestohlen, das darfst du nicht dulden, dachte mein Brausekopf, und so schrie er den Fremden an: „Holla, wohin mit dem Holze?“ und ging auf ihn zu; dieser stand einige Augenblicke unschlüssig, dann warf er schnell das Holz auf den Boden und wollte entspringen, fiel aber einer eben um die Ecke kommenden Patrouille in die Hände, die den Verdächtigen festhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Treibjagd anno 1851.



Der herrschaftliche Revierjäger Martlhuber spürt eines Abends im Jahre 1851 Wild und sucht sich anzupirschen.



Sogleich macht er die Anzeige bei seinem Herrn, dem Baron von Schnepfenthal.

Eine Treibjagd anno 1851.



Mittlerweile hat sich das Wild auf einen Zaun gesetzt,



worüber sich die Herren Dekonomen Staatsbürger des Dorfes, möglichen Wildschadens wegen, beschweren.



Es wird deshalb ein großes Treibjagen veranstaltet. Die Jagdgäste: Der Herr Graf, Gutsnachbar, der Herr Rentbeamte.



Der Herr Oberschreiber und der Rechtspraktikant.



Der Herr Landrichter mit seinem Herrn Sohne hat sich verspätet und wird von einem Treiberbuben nachgeführt.



Der Herr Benefiziat und der Herr Rittmeister.



Bräumeister und andere Jagdgäste.



Auch Er darf nicht fehlen und steht bereits seit zwei Stunden aufmerksam auf seinem Stande.



Schluß der Jagd. Der Jagdkönig.



England.

In Pergamenten hab ich viel gelesen
 Von einem Mädchen, das in alter Zeit
 Vor allen weit die reizendste gewesen,
 Und unbesorgt um Porto, Fracht und Spesen
 Sie aufzufinden war ich schnell bereit!

Ich zog herum von Welschland bis nach Franken
 Und von der Nema bis zum Seinestrand,
 Vergebne Müß' — schon fing ich an, zu wanken,
 Als ich hier dich, du Zielpunkt der Gedanken
 Auf grüner Weide unter Ziegen fand.

Ver schmähst du mich, wird nichts dem Aerger gleichen,
 Den mir das macht — drum werde meine Frau!
 Du, Fanny, trägt das auserwählte Zeichen,
 Das ich gesucht in aller Herren Reichen —
 Braun ist ein Auge, und das andre blau!



Spanien.

Vor Donna Claras schweigendem Balkone
 Steht Don Monzo schon die vierte Nacht,
 Und Serenaden hat er ihr gebracht,
 Um Liebe flehend mit dem weichsten Tone,

Doch noch kein Fenster klirret ihm zum Lohne.
 Da — Gift und Dolche im Geleit', erwacht
 In seiner Brust der gräßliche Verdacht,
 Daß schon ein andrer ihr im Herzen wohne.

Stumm steht er so im Mantel und in Schmerzen:
 Da sieht er etwas sich im Winkel regen,
 Und murmelt, in der Hand den blanken Stahl:

„Ist er's, find' ich den Weg zu seinem Herzen —“
 Er stürzt hervor — er schreit — es klirrt der Degen
 Und steckt tief — in den Laternenpfahl.

(Schluß folgt.)



Oberauditor. „Also ihr seid der Schieferdecker, dem auf der Festung Rübenberg der Schanzsträfling Mayer das Leben rettete!! Ist denn die Geschichte wirklich so, wie sie berichtet wird? Sie klingt etwas fabelhaft.“

Schieferdecker. „Herr, was berichtet ist, weiß ich nicht, aber so viel weiß ich, daß ohne diesen braven Sträfling — mein Weib eine Wittwe und diese sieben Kinder hier Waisen wären.“

Oberauditor. „Nun zur Sache, wie wars??“

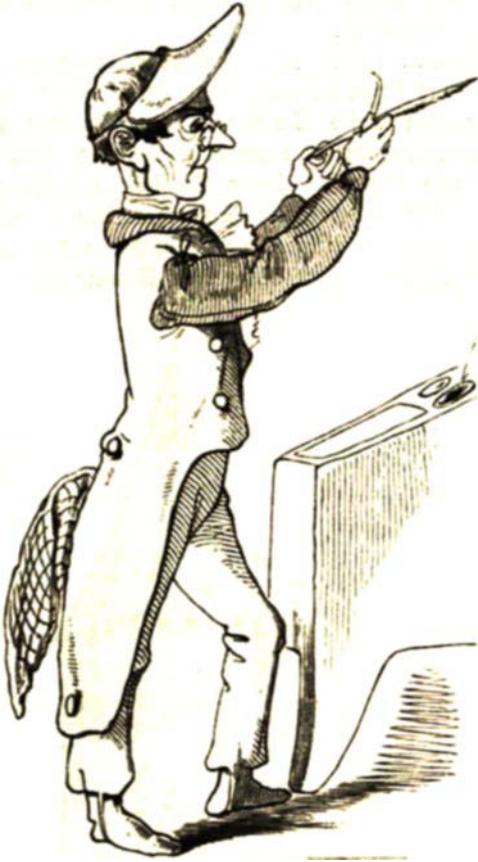
Schieferdecker. Ich stieg nämlich, um einige Reparaturen an dem Dache des östlichen Thurmes, nachdem mein Seil oben an der Giebelstange gut befestigt und ich dasselbe in gewöhnlicher Weise auch um meinen Körper geschlungen hatte, rittlings auf einem Querholz sitzend, auf's Dach hinaus und fing zu arbeiten an, während Mayer auf einem durch eine Dachlücke gestoßenem Brette, also außerhalb des Thurmes stehend, mir die ihm von einem andern Sträfling von innen her zugereichten Schieferplatten hinauflangte. So mochte ich ungefähr eine Stunde gearbeitet haben, als ich in dem Augenblicke, wo ich meine Stellung gerade über Mayers Kopf veränderte, fühle wie das Seil reißt. Ein Schrei entfährt mir, der eben noch hinreicht, um Mayer auf meine Gefahr aufmerksam zu machen, denn mir war schon mein Werkzeug entfallen, da ich mit der Hand einen hervorstehenden Haken ergriff, der aber schwerlich mein Gewicht getragen hätte; ich empfahl meine Seele dem Herrn, da der nächste Augenblick mich zerschmettert am Fuße des Thurmes sehen mußte. — Von diesem Moment an weiß ich nichts mehr von mir, und erst nach einer halben Stunde, als ich wieder zu mir kam und gerettet war, sagten mir die Leute, daß Mayer mich im Herabgleiten ergriffen, und trotz seiner eigenen lebensgefährlichen Stellung so lange mit übermenschlicher Anstrengung festgehalten habe, bis die Lücke im Dache so viel erweitert war, daß wir beide hereingezogen werden konnten. Das ist die Geschichte, Herr, und ich bin nun mit meiner Familie da, um Sie zu bitten, diesem braven Manne die Freiheit zu erwirken, denn ich weiß, daß er nur wegen Vergehen gegen militärische Subordination den Sträflings-Kittel trägt;

ich will ihn dann an Kindesstatt annehmen, was ich habe mit ihm theilen, und zeigen, daß er keinem Undankbaren das Leben gerettet!!“

Oberauditor. „Also doch wahr, nun das freut mich, das ist brav; aber mein lieber Mann, auf Freigebung dieses Sträflings kann ich schon der vielen Consequenzen wegen nicht antragen, denn er hat noch keine 2/3 seiner Strafzeit zurückgelegt, ferner sind noch mehrere Festungsarbeiten zu vollenden, zu welchen Sträflinge verwendet werden, und es ist überhaupt jetzt Mangel an Sträflingen.“



Was man in Deutschland einen würdigen Beamten nennt.



Die letzten zwei.



„Brüder! Wir fechten für das Vaterland und die Freiheit! Brüder! Wir fechten für die Nationalität, und wenn wir alle fallen und nur zwei übrig bleiben, so wird der Eine Premier- und der Zweite Finanz-Minister!“

Mißverständnis.

Mein etwas beliebter Vetter aus Oesterreich liebt über alles die Bequemlichkeit. Kommt derselbe einmal müd in einem Gasthof an, dort zu übernachten; er beeilt sich in ein gutes Bett zu steigen, und sinnt nur darauf, so geschwind und so bequem wie möglich seiner Kleider, vor allem seiner schweren Stiefel ledig zu werden. „Dös is amol commod,“ denkt er, denn ein zweigablickter Stiefelknecht steht vor dem Bett, „da kann man ja beide Stiefel auf einmal ausziehen,“ und schickt sich alsobald an, indem er beide Absätze zugleich in die Gabeln steckt, dieses Abkürzungsmanöver des Stiefelausziehens auszuführen. — Mittlerweile sitzt der Wirth unten im Ganzzimmer und liest die Zeitung; er hat nebenbei schon seit einer geraumen Zeit ein fortwährendes Gepolter über seinem Haupte vernommen, aber nicht weiter darauf geachtet. Endlich wird's ihm aber doch zu arg. Er geht hinaus, um dem Lärmen zu steuern: richtig, der Spektakel ist im Zimmer des Oesterreichers. Er faßt sich ein Herz, öffnet die Thür, tritt hinein, und findet den alten Herrn schon etwas ermattet in folgender Situation am Boden herumwühlend: —

